Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1892

273 (19.11.1892) II. Blatt

Visual Library

Ausgabe: Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis: Vierteljährlich: in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf., in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pfg, durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf. Vorausbezahlung.

Badische Landeszeitung.

Anzeigegebühr: Die 1spaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., im Reklamentheile 40 Pf.
Bemerkungen: Unbenützt gebliebene Einsendungen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honorar-Ansprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 273. II. Blatt. Karlsruhe, Samstag, den 19. November **1892.**

Amtliche Nachrichten.

Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 19. d. M. ist Folgendes bestimmt:

Infanterie-Regiment Markgraf Ludwig Wilhelm (3. bad.) Nr. 111:

Ott, Sekondleutnant, die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

5. bad. Infanterieregiment Nr. 113:

Boeckh, Oberstleutnant à la suite des Regiments und Eisenbahn-Linien-Kommissär in Elberfeld, unter gleichzeitiger Verleihung des Kronenordens 3. Klasse, der Abschied mit der gesetzlichen Pension und der Erlaubniß zum Tragen seiner bisherigen Uniform mit den für Verabschiedete vorgeschriebenen Abzeichen bewilligt.

+ Die Wahrheit über die „Bad. Landpost."

Während die fanatisch erregten positiven Protestanten und ihr ultramontaner Anhang (fast sämmtliche ultramontane Blätter treten natürlich für deren Bestrebungen ein in der Hoffnung, bei dem sich möglichst erweiternden Zwist im protestantischen Lager im Trüben fischen zu können) in ihren Organen fortgesetzt den Liberalen ungerechtfertigte Vorwürfe machen und sie als die Urheber der ganzen Streitigkeiten hinzustellen sich bemühen, ist es hocherfreulich, in einem solchen ultrakonservativen Blättchen auch einmal die gegentheilige Ansicht zu hören und die ungeschminkte Wahrheit zu vernehmen. Herr Pfarrer Schmitthenner hat nämlich in seiner Eigenschaft als Mitglied der evangelischen Konferenz dem Korrespondenzblatte derselben eine längere Zuschrift übersandt, welche, da sie nicht gut unterdrückt werden konnte, von der Redaktion (Reinmuth-Knielingen) mit einigen nichtssagenden, hämischen Bemerkungen begleitet wird. Die vortreffliche und offen die Wahrheit darlegende Zuschrift lautet:

Noch einmal mache ich von dem Rechte, das mir als einem Mitglied der evang. Konferenz zusteht, Gebrauch, meine Ansicht in diesem Blatte auszusprechen. Ich thue es auf die Gefahr hin, daß wiederum meine Ausführungen Manchen „peinlich berühren."

Ein Geistlicher unserer Landeskirche hat der Badischen Landpost im Einverständniß mit vielen Mitgliedern der evangelischen Konferenz Dank und Anerkennung ausgesprochen für ihre Haltung in dem gegenwärtigen kirchlichen Streite. Es darf nicht unausgesprochen bleiben, daß auch die entgegengesetzte Ansicht vertreten ist. Ich habe allerdings nicht die Befugniß, im Namen Anderer zu reden; so rede ich in meinem eigenen.

Ich gehe nicht auf die Frage ein, ob zu diesem Kampfe (ich meine den speziell badischen) eine Nothwendigkeit vorlag, und ob es rathsam gewesen ist, ihn in die politischen Blätter hineinzutragen. Auch von der Materie des Streites sehe ich ab. Ich will nur der Ueberzeugung Ausdruck geben, daß an der Gehässigkeit, womit der Kampf leider geführt wird, die Bad. Landpost einen guten Theil der Schuld trägt. Sie trat nicht auf den Plan wie Einer, der mit schwerem Herzen um des Gewissens willen den Frieden aufgibt, sondern wie Einer, der sich freut, endlich einmal nach Herzenslust losschlagen zu können. Aus Haß gegen den Liberalismus sieht die Bad. Landpost in dem friedlichen Zusammenarbeiten beider Richtungen eine Sache, die nicht sein sollte. Ihr Bestreben geht seit geraumer Zeit dahin, den Graben zwischen den beiden Richtungen zu vertiefen. Gegen den Evangelischen Bund ist sie deßhalb voll versteckter Feindseligkeit; dies hat ihr ja vor Kurzem die beschämende Berichtigung einer gewissenlosen Berichterstattung eingetragen. Während uns das Herz blutet und die Sorge um unsere, durch den Hader schwer geschädigte Kirche sich mit uns niederlegt und mit uns aufsteht, sieht die Bad. Landpost jetzt ihren Waizen blühen. Sie darf sich rühmen, ihr redlich Theil dazu beigetragen zu haben, die Gemüther zu trennen und getrennt zu halten. Sie hat sich nicht damit genügen lassen, die gegnerische Sache zu bekämpfen, sie hat auch mit aller Absicht die Herzen der Gegner gekränkt, ihre Personen heruntergesetzt und ihnen die Gerechtigkeit versagt, die der sittliche Mensch auch seinem Feinde widerfahren läßt. Unredlichkeit, Achselträgerei, Heuchelei, blindwüthiger Fanatismus, Gotteslästerung wird den Gegnern vorgeworfen. „Mit Verlaub, Herr Längin, wir haben schon manchen Esel reden hören," heißt es einmal. Aus der Thatsache, daß Brückner von deutschen Eltern in Rußland geboren wurde, hat die Landpost sich das Recht herausgenommen, von seiner slavisch-masurischen Eloquenz zu reden, deren berechtigte Eigenthümlichkeit unehrliche Fechterstreiche seien. Als Längin die Versicherung gegeben hatte, daß er nicht die Erzählungen der Bibel habe Blödsinn nennen wollen, war die Landpost nicht so gerecht, den Vortheil über den Gegner aus der Hand zu geben, und doch war dieser Vortheil von nun an kein rechtmäßiger Vortheil mehr.

Man wende nicht ein, daß auch die Gegner lieblos verfahren seien. Das ist keine Entschuldigung für die eigene Lieblosigkeit und Unbilligkeit. Jede Seite der Landpost bekennt den Namen unseres Erlösers. Dieser spricht: Was heißet ihr mich Herr Herr und thut nicht, was ich euch sage? Er sagt aber: Alles was ihr wollt, das euch die Leute thun, das thut ihr ihnen.

Zu den persönlichen Kränkungen, Herabsetzungen und Unbilligkeiten kommen noch maßlose sachliche Uebertreibungen. Wenn den liberalen Theologen vorgeworfen wird: „ihr wollt das Reich Gottes nicht", wenn sie kurzerhand „Ungläubige" genannt werden, da überfällt mich ein Grauen, und ich gestehe, daß mich von Denen, die den eigenen Glauben nicht bezeugen können, ohne zugleich Anderen die Gläubigkeit abzusprechen, eine weite, weite Kluft scheidet, auch wenn ich dogmatisch ihnen nahe stehe.

Die Badische Landpost hat jüngst die Professoren Schenkel, Keim, Harnack, Beyschlag Propheten der Ungläubigen genannt. Alles, was in mir christlich ist, hat sich gegen dieses böse Wort empört, und wenn ich auch der Einzige bin, so protestire ich gegen eine solche Verunglimpfung evangelischer Theologen.

Neckarbischofsheim. Adolf Schmitthenner.

Deutsches Reich.

= **Karlsruhe**, 18. Nov. Die nun außer Zweifel stehende Wahl Clevelands zum Präsidenten der nordamerikanischen Union ist von erheblicher wirthschaftlicher Wichtigkeit; bedeutet sie doch die unmittelbare Verurtheilung der Mac Kinley-Bill, deren ausgesprochener Gegner Cleveland genannt werden kann. Man darf aus der Wahl folgern, daß die Union das Bedürfniß der Rückkehr zu einer vernünftigen Wirthschaftspolitik empfindet. Wenn auch das letztere nach der Lage der Verhältnisse nicht auf einen Schlag geschehen kann, so dürfen doch, nachdem die demokratische Partei überwiegend im Senat vertreten ist, nach und nach erhebliche Erleichterungen im Verkehr zwischen Deutschland und Amerika möglich und deßhalb zu erwarten sein, weil solche für beide Theile zur dringenden Nothwendigkeit geworden sind, und der beiderseitige gute Wille hierzu vorausgesetzt werden darf. Von diesem Standpunkt aus erregt diese Wahl allenthalben freudige Genugthuung, indem sie der einzig richtige Weg ist, in erträgliche wirthschaftliche Bahnen einzulenken, aus welchen die beiden Nationen, die Verkehrsbeziehungen störend, heraus gedrängt worden sind.

□ **Karlsruhe**, 17. Nov. Der Bad. Beobachter sucht in seinem heutigen Blatte unserem □-Artikel vom 14. d. M. in Nr. 270 I. der Bad. Landesztg. eine seiner Spitzen mit der Behauptung abzubrechen, daß die von uns dort besprochene Abhandlung in Nr. 258 des Bad. Beobachters (Samstagsblatt) nicht von Herrn Pfarrer Wacker herrühre und daß „Herr Wacker der ganzen Polemik in der betreffenden Sache absolut fern stehe". Damit hat sich aber der Bad. Beobachter auf den Boden der Unwahrheit begeben. Es steht nämlich ein inhaltlich gleicher Artikel wie der fragliche im Samstagsblatt der Offenburger Zeitung. Hier ist Herr Wacker nicht hinter dem Redaktionssstern versteckt, sondern der Artikel hat das Zeichen ** erhalten, unter welchem Herr Wacker nach seiner eigenen Erklärung schreibt. Jeder Zweifel, daß auch der Artikel im Bad. Beobachter von Herrn Wacker stammt, wird beseitigt, wenn man z. B. folgende Sätze vergleicht: „Nicht der Beruf ist der Gradmesser für den Mann des Volkes, sondern ganz Anderes. Ein Staatsdiener, der unter den Fittigen der Regierung Politik treibt, ist etwas wesentlich Anderes, als ein Staatsdiener in Opposition gegen die Regierung" (Offenburger Zeitung); „der Karakter einer Partei wird nicht blos und nicht in erster Reihe durch die berufliche Stellung des Abgeordneten bestimmt, sondern vielmehr durch die Richtung ihrer parlamentarischen Thätigkeit". (Bad. Beobachter.) Ferner: „Geradezu thöricht ist es, die gewöhnlich aus den Reihen der Amtmänner genommenen Oberbürgermeister auf gleiche Linie zu stellen mit Bürgermeistern, die u. s. w." (Offenb. Zeitg.); „Lächerlich ist, daß der Offenburger Amtsverkündiger die Herren Oberbürgermeister und die drei einfachen Zentrumsbürgermeister auf eine Stufe stellt." (Bad. Beob.) Das wird genügen.

♂ **Berlin**, 17. Nov. Das Abgeordnetenhaus ist in die Generaldebatte über die Steuerreformvorlagen eingetreten. Es ist zu erwarten, daß dieselben, wenn auch mit Modifikationen, Annahme finden werden. Zweifellos bedeuten dieselben einen ansehnlichen Fortschritt gegenüber dem jetzigen Zustande. — Auch die abgeänderte Damaralandkonzession wird in Kreisen der Kolonialfreunde ungünstig beurtheilt, da der neue Vertrag den Engländern eine allenfallsige Zinsgarantie des Reiches von 4 Proz. auf die Gesammtkosten anzulegender nothwendiger Eisenbahnen zusichert. Man meint, daß, wenn das Reich schon eine 4proz. Verzinsung garantiren wollte, dafür sicher auch deutsches Kapital zu haben gewesen wäre. — Mehrfach verlautet, die russische Regierung habe die von Deutschland als Aequivalent für die Anwendung der Vertragszölle auf russische Waaren geforderte Ermäßigung der russischen Eisen- und Kohlenzölle abgelehnt. Die Bestätigung bleibt abzuwarten. — In der gestrigen preußischen Ministerrathssitzung soll u. A. auch die Frage der Deckung der Mehrkosten der Militärvorlage berathen worden sein.

N **Berlin**, 17. Nov. Die durch verschiedene Blätter laufende Nachricht, daß die nationalliberale Fraktion in ihren jüngsten Verhandlungen beschlossen habe, die Vermögenssteuer abzulehnen und dafür eine Erbschaftssteuer vorzuschlagen, ist unrichtig. Beschlüsse sind überhaupt nicht gefaßt worden. Die Vermögenssteuer wird bei allen Parteien verschieden beurtheilt und findet besonders auch wegen der scharfen Bestimmungen über Deklaration mannigfachen Widerspruch. Statt der Vermögenssteuer ist in verschiedenen Fraktionen, keineswegs allein in der nationalliberalen, ein anderweiter Ersatz, Erbschaftssteuer oder besondere Besteuerung des fundirten Einkommens im Rahmen der allgemeinen Einkommenbesteuerung zur Erwägung gekommen. Der letztere Vorschlag wird namentlich von konservativer Seite befürwortet. Von bestimmten Entschließungen darüber kann aber jetzt noch nirgends die Rede sein.

Berlin, 17. Nov. Das Landesökonomiekollegium hat sich mit 18 gegen 9 Stimmen für die Errichtung von Landwirthschaftskammern nach Art der Handelskammern ausgesprochen. Dem Herrenhause und Abgeordnetenhause ist die übliche Uebersicht der von der Regierung auf Anträge und Resolutionen der Häuser gefaßten Entschließungen zugegangen. Aus der das Herrenhaus betreffenden ist ersichtlich, daß eine Bittschrift, die einen Zoll für Kupfer und Pyrite verlangt, unter eingehender Darlegung der Verhältnisse dem Reichskanzler überwiesen worden ist. Der Antrag auf Ablösung der Stolgebühren für die evangelische Kirche der neuen Provinzen und für die katholische Kirche hat zu Verhandlungen mit den Kirchenvertretungen und Bischöfen geführt, die noch nicht abgeschlossen sind. Auf den Beschluß des Herrenhauses, daß die Regierung erwägen solle, ob aus Billigkeitsgründen den Familien Bentheim-Tecklenburg-Rheda und Sayn-Wittgenstein-Berleburg Entschädigung für die früher von ihnen genossene Befreiung von ordentlichen Personalsteuern zu gewähren sei, erwiedert die Regierung u. A.: „Die früher von den Familien Bentheim-Tecklenburg-Rheda und Sayn-Wittgenstein-Berleburg genossene Befreiung von ordentlichen Personalsteuern ist bereits durch die Gesetze vom 25. Okt. 1878 aufgehoben und ein Rechtsspruch auf Entschädigung jetzt ohne Zweifel nicht begründet.

Berlin, 17. Nov. General von Boguslawski, dessen im Frühjahr 1891 erschienene Schrift: „Die Nothwendigkeit der zweijährigen Dienstzeit" noch in Aller Gedächtniß ist, schildert in einer soeben erschienenen Schrift: „Die Parteien und die Heeresreform", die Stellung, welche die verschiedenen Parteien zu den Heeresfragen bis jetzt eingenommen haben und beleuchtet die Wichtigkeit des jetzigen Moments und dessen schwerwiegende Bedeutung für die Zukunft. — Unter Voranstellung des Satzes, daß wir Frankreich unbedingt überlegen sein müßten, entwickelt er die Grundzüge einer Reform, welche im Wesentlichen mit den Vorschlägen der Regierung, unter Festhaltung der gesetzlichen Feststellung der zweijährigen Dienstzeit, übereinstimmt. Auch über die Ergänzung des Offizierkorps finden sich sehr beachtenswerthe Betrachtungen in der Schrift.

* **Berlin**, 17. Nov. Die südwestdeutsche Parteiversammlung der Nationalliberalen zur Besprechung der politischen Lage, insbesondere der Militärvorlage, findet am 27. November in Heidelberg statt.

* **Berlin**, 17. Nov. Der Reichskanzler Graf Caprivi hat dem Schloßkastellan Wilhelm Meinke in Oranienburg, welcher dort vor einigen Tagen sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum feierte und früher bei dem Kaiser Franz-Gardegrenadierregiment in Berlin gedient hatte, folgenden Glückwunsch zugehen lassen: „Zu Ihrem heutigen Ehrentage sendet dem früheren Feldwebel in alter, treuer Erinnerung die besten Glückwünsche der ehemalige Regimentsadjutant Graf v. Caprivi, Reichskanzler."

Berlin, 17. Nov. Recht bürgerliche Erklärungen hat Herr Bebel doch auf dem gegenwärtigen sozialdemokratischen Parteitag in Berlin zur Entkräftung der Vorwürfe abgegeben, als ob die journalistischen Verfechter der Sozialdemokratie höher bezahlt würden, als der Grundsatz der Gleichheit aller Arbeiter gestatte. Die Partei, sagte er, könne ihre Redakteure nicht nach andern Grundsätzen bezahlen als die bürgerliche Gesellschaft. Die Angestellten der Partei hätten das Recht, die bestmöglichen Arbeits- und Existenzbedingungen zu erstreben. Der erste Redakteur des Vorwärts (Liebknecht) habe viele Kinder, denen er natürlich eine Stellung im Leben verschaffen wolle, die sie in den Stand setze, ihr Brod in leichterer Weise zu verdienen. Auch hätten die hervorragenden Mitglieder der Partei nicht unbedeutende Repräsentationskosten. Fast kein Tag vergehe ohne Besuch aus dem Auslande oder von außerhalb. Das seien Verpflichtungen, die sich nicht berechnen ließen. — An sich und ihren Kindern wollen also die Vorkämpfer der Sozialdemokratie ihre weltbeglückenden Anschauungen nicht verwirklichen und doch wäre sie eigentlich die Nächsten dazu. Beiläufig bemerkt findet der Kongreß unter großer Theilnahmlosigkeit des Berliner Publikums statt.

Berlin, 17. Nov. Herr Stöcker hat vor seinen Christlich Sozialen erklärt, in Folge des königlichen Schreibens an Oberbürgermeister Zelle keine monarchische Agitation in Berlin mehr treiben zu können. Insbesondere deßhalb, weil der Kaiser einen „kirchenfeindlichen" Mann, wie Herrn Zelle, als die für das Amt des Oberbürgermeisters von Berlin geeignetste Person bezeichnet hat. (Man sieht, unsere Orthodoxen rücken allmählich immer deutlicher mit der Sprache und ihrer wahren Gesinnung heraus. Die Red.)

Berlin, 18. Nov. General Boguslawski tritt in einer neuen Flugschrift: „Die Parteien und die Heeresreform" für die Militärvorlage, aber für eine geringere Erhöhung der Rekrutenziffer, nämlich um 46,000 Mann jährlich, ein. — Der Kaiser wird, lt. Kreuzzeitung, am 12. Dezember den Herrn v. Dietze-Barby, den bekannten Freund Bismarck's und früheren freikonservativen Abgeordneten, zur Jagd besuchen.

* **Potsdam**, 18. Nov. Der Kaiser und der Großfürst Wladimir reisten heute früh 8 Uhr von der Wildparkstation nach der Göhrde zur Jagd, an der auch Prinz Heinrich und der Großherzog von Hessen theilnehmen.

♂ **Koblenz**, 17. Nov. Die Nachricht, der kommandirende General des 8. Armeekorps, von Loe in Koblenz, ein Katholik, sei als Nachfolger des Grafen Caprivi auf den Reichskanzlerposten ausersehen, wird von der Koblenzer Zeitung als aus der Luft gegriffen bezeichnet.

* **Würzburg**, 17. Nov. Die Versammlung der Vertrauensmänner des Zentrums in Unterfranken forderte die Reichstagsabgeordneten Franckenstein und Schoenborn auf, sich entschieden gegen die Militärvorlage zu erklären.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 17. Nov. Der Kaiser sagte einer Abordnung aus Galizien die Uebernahme des Protektorats über die im Jahre 1894 zu veranstaltende galizische Landesausstellung zu. Auch stellte der Kaiser seinen Besuch in Galizien gelegentlich der nächstjährigen Manöver, sowie für das Jahr 1894 in Aussicht. — Der König und der Thronfolger Prinz Ferdinand von Rumänien nahmen gestern Abend bei dem Erzherzog Karl Ludwig den Thee ein und verabschiedeten sich bei dieser Gelegenheit bald von Mitgliedern des kaiserlichen Hauses. Heute Morgen machten der König und der Prinz Ferdinand im Zivil-Anzuge einen Spaziergang durch die Stadt und frühstückten alsdann gegen 1 Uhr in den Gemächern des Königs.

* **Wien**, 17. Nov. (Abgeordnetenhaus.) Bei der heute fortgesetzten Budget-Berathung erklärte der Abgeordnete v. Plener, er könne sich eine Kooperation der vereinigten deutschen Linken mit anderen Parteien auf gewissen Gebieten recht wohl vorstellen, die deutsche Linke sei auch stets bereit, unter entsprechenden Cautelen hierzu die Hand zu bieten.

Frankreich.

♁ **Paris**, 17. Nov. Der französische Botschafter in Konstantinopel, Herr Cambon, ist gestern in Rom vom Papste empfangen worden. Der Figaro erhält hierzu u. A. folgende Mittheilungen: Diese Audienz erhält durch die sehr eingehenden Erklärungen des Papstes eine hohe Wichtigkeit. Leo XIII. sprach neuerdings in entschiedenen Ausdrücken seinen festen Willen aus, auf dem Wege zu beharren, den der heil. Stuhl zum Wohle und für die Größe Frankreichs betreten hat. Er erklärte, er werde sich durch keines der Hindernisse abschrecken lassen, welche die Gegner dieser Versöhnungspolitik ihm selbst in Frankreich entgegenzustellen suchen. Er unterhielt endlich Herrn Cambon lange von den katholischen Interessen im Orient, die mit den Interessen Frankreichs übereinstimmend seien. Leo XIII. verabschiedete den Botschafter mit diesen Worten: „Der heil. Stuhl wird Alles für Frankreich thun und wird immer mit Frankreich sein, in Frankreich, wie allenthalben." — Der Gaulois bringt in einer Nachricht eine belustigende Mittheilung, die in heutiger Zeit doppelt angenehm wirkt. Es heißt da: „Eine neue Anwendung der Diamanten, die nicht für Sie, meine Damen, bestimmt ist. Es ist die Rede davon, wenigstens geht das Gerücht, die Diamanten bei der Anfertigung der Kriegsgewehre zu benutzen. Kleine Splitter des Edelsteins sollen auf den Gewehrläufen befestigt werden, was den Schützen, selbst im Halbdunkel, das Zielen gestatten würde."

♁ **Paris**, 17. Nov. Der in letzter Nacht aus Tonkin eingetroffene Dampfer Tydney bringt die Nachricht, daß in der letzten Zeit mehrere Piratenhäuptlinge sich unterworfen haben. Der Generalgouverneur de Lanessan äußerte sich in einer Banketrede folgendermaßen über die gegenwärtige Lage: „Die Beschwichtigung ist in allen reichen Landestheilen vollendet; sie ist vollständig in Annam und in allen Provinzen des Tonkin-Deltas. Auch in der Umgebung des Deltas bessert sich die Lage. Die Truppen haben die Ruhe in Dong-Trieu und in Yn-The wiederhergestellt, und aus dem Grenzbezirk selber erhalte ich soeben vom Obersten Servière die Nachricht, daß daselbst die vollkommenste Ruhe

herrscht. Man muß sich endlich davon überzeugen, daß dieses Land ein reiches Land ist, in welchem gearbeitet wird und das nur nach Erhöhung seines Wohlstandes verlangt." Der Kaiser von Annam hat de Lanessan einen Brief zugeschickt, in welchem er denselben zu seiner Genesung beglückwünscht und hinzufügt, seitdem der Generalgouverneur nach Tonkin gekommen, habe er dem ganzen Lande die schätzbarsten Dienste geleistet. Der bisherige Befehlshaber der Truppen in Tonkin, General Reste, ist nach Frankreich abgereist, und bis zur Ankunft seines Nachfolgers, des Generals Dachemin, wird der General Voiron den Oberbefehl führen. — Wie schon bekannt, hat der englische Richter in Bow Street, der allgemeinen Erwartung zuwider, die Auslieferung des Anarchisten Francis an die französische Gerichtsbehörde bewilligt.

Italien.

* **Neapel**, 17. Nov. Gestern Abend fanden auf der Insel Ponza neue Erderschütterungen statt; einige Häuser erhielten leichte Risse, die Bevölkerung flüchtete.

Baden.

♉ **Donaueschingen**. 17. Nov. Zur Vorfeier des Geburtsfestes Ihrer Durchl. der Fürstin zu Fürstenberg fand gestern Abend im großen Museumssaale ein Konzert statt, wobei folgendes Programm zur Aufführung gelangte: 1. Am Ammersee, Männerchor von A. Schenk, vorgetragen von der Liedertafel. 2. a. Rhapsodie, op. 79 Nr. 1, b. Soiree de Vienne für Pianoforte von Schubert-Liszt, vorgetr. von Frl Welte. 3. a. Von ewiger Liebe, b. Er ist gekommen, Lieder von Brahms und Franz, vorgetr. von Frau Professor Ullmann. 4. Baccarole für Violine und Klavier von Ondrjcek, vorgetr. von Herrn und Frau Oberamtmann Dr. Krems. 5. O, daß es muß im Frühling sein, Chor von W. Nolopp, vorgetr. von der Liedertafel. 6. a. Berceuse, b. Walzer für Pianoforte von Grieg und Sapellnikoff, vorgetr. von Frl. Welte. 7. Juchhe, Lied mit Violin- und Klavierbegleitung von J. Rosenhain, vorgetr. von Frau Ullmann, Herrn und Frau Dr. Krems. 8. Zieh hinaus, Männerchor von Dregert, vorgetr. von der Liedertafel. 9. Szene de Ballet, für Violine und Klavier von Beriot, vorgetr. von Herrn und Frau Dr. Krems. 10. Walzer für Pianoforte zu 8 Händen von H. Hofmann, gespielt von den Damen Bissinger, Nebenius, Pumbüll und Krems. Heute Vormittag 10 Uhr fand in der katholischen Stadtkirche ein von den hohen Herrschaften und den fürstlichen Beamten besuchter Gottesdienst statt.

○ **Vom Schwarzwald**, 17. Nov. Erfreulicherweise werden die Industrie-Erzeugnisse des badischen Schwarzwaldes auf der Weltausstellung in Chicago in größerem Umfange vertreten sein. Wie wir hören werden nachstehende Firmen sich an der Ausstellung betheiligen: L. Furtwängler Söhne, Uhrenfabrik in Furtwangen, E. Wehrle u. Cie., Trompeter- und Flötenbläseruhrenfabrik in Furtwangen, die großh. Schnitzereischule daselbst, die Uhrenfabrik von Behr und Söhne, sowie die Uhrenfabrik von Maurer und Höfler in Eisenbach, die Uhrenfabrik von Wolfgang Bleffing in Unterkirnach, die Uhrenfabrik von A. Amann, die Uhrenfabrik von Gebr. Wilde, die Uhrenfabrik von Gebr. Maier, die Thonwaarenfabrik von Johann Glatz in Villingen, ferner die Musikwerkfabrik von Gordian Dold und die Orchestrionfabrik von Imhof und Mukle in Vöhrenbach, die Uhrenfabrik von Winterhalder und Hofmeier in Neustadt, die Holzschnitzerei von Friedrich Pfahrer, die Jahresuhrenfabrik von J. Kuner und die Uhrenfabrik von August Schwer in Triberg. Verschiedene Firmen haben von der weiteren Ausführung ihrer Anmeldungen Abstand genommen. — Der Absatz an Uhrenerzeugnissen auf dem Schwarzwalde ist gegenwärtig ein ganz beträchtlicher.

♃ **Eberbach** a. Neckar, 18. Nov. Nachdem in Folge freiwilligen Rücktritts des Herrn Knecht vom hiesigen Amt des Bürgermeisters das neue Stadtoberhaupt, Herr Heiß, zu Anfang Oktober den Dienst übernommen hat, kann jetzt von neuen Aenderungen in den Personen der Gemeindeverwaltung berichtet werden. An Stelle des in letzter Zeit auf sieben Köpfe angewachsenen Kanzleipersonals treten künftig nur ein erster und ein zweiter Rathschreiber und ein Schreibgehilfe. Der Bürgerausschuß hat in seiner gestrigen Sitzung die Gehalte hierfür auf 2500 M., 2000 M. und 900 M. festgesetzt. Für den bisherigen ersten Rathschreiber, Herrn Adam Götz, der sofort vom Amte zurücktritt, aber dabei eine vereinbarte Summe von 1000 M. aus der Gemeindekasse noch erhält, soll ein Ausschreiben zur Bewerbung erlassen werden. Die Stelle der bisherigen Nachtwächter besorgt künftig die Polizeimannschaft, welche nunmehr von 4 auf 5 Köpfe erhöht wurde. Nachdem nunmehr die städtischen Wahlfragen beendet sind, wird die hiesige Bürgerschaft sicher wieder alsbald in das ruhige Fahrwasser hineinkommen.

Verschiedenes.

* **Wien**, 17. Nov. Das Schwurgericht in Spalato hat den Montenegriner Noko Abramovic aus Kattaro zum Tode verurtheilt, weil er Gruica Nikrevic, den früheren Sekretär des Fürsten von Montenegro in Budua, angeblich auf Anstiften von Vukovic, des gegenwärtigen Sekretärs des Fürsten, ermordet hat.

♀ **Paris**, 17. Nov. In Epinal wurde heute Gabriel Marchand hingerichtet. Er hatte im September vorigen Jahres seinen hochbetagten Oheim und dessen Frau ermordet, um sie zu bestehlen. Marchand ist sehr muthig gestorben. Als er erfuhr, daß seine letzte Stunde gekommen, sagte er ruhig: „Ich erwartete es; aber ehe ich sterbe, will ich mich noch einmal recht betrinken." Er trank in der That mehrere Gläser Rum und ließ sich eine Zigarre schmecken, worauf er festen Schrittes bis zum Schaffot ging. Ein Arzt, Dr. Couturier, welcher den Leichnam sezirte, stellte fest, daß das Herz noch 14 Minuten nach der Hinrichtung schlug.

Handelsnachrichten.

* **Magdeburg**, 17. Nov. (Zuckerbericht.) **Kornzucker ausschl. von 92 Proz.** 14.60, **Kornzucker ausschl.** 88 Proz. Rendem. 14.—. **Nachprodukte ausschl. 75° Rendem.** 12.—. Fest. Brodraffin. I. 28.—. Brodraffin. II. —.—. Gem. Raffinade mit Faß 28.25. **Gem. Melis I. mit Faß** 26.50. Ruhig. Rohzucker 1. Produkt **Transito f. a. B. Hamburg** für Nov. 13.92½ G., 13.97½ Br., für Dez. 14.04½ bez. u. Br., für Januar 14.25 bez., 14.27½ Br, für Februar 14.40 bez. u. Br. Fest.

♀ **Paris**, 17. Nov. (Viehmarkt von La Villette.) Geschäft sehr schlecht für Großvieh u. Hämmel, ruhig für Kälber, langsam für Schweine. Beigetrieb.: **Ochsen** 2189, Preise: 1. S. 1.48, 2. S. 1.34, 3. S. 1.00; Kühe 676, Preise: 1. S. 1.40, 2. S. 1.20, 3. S. 0.90, Stiere 217, Preise: 1. S. 1.18, 2. S. 1.00, 3. S. 0.88; **Kälber** 1211, Preise 1. S. 1.70, 2. S. 1.50, 3. S. 1.40; Hämmel 11,692, Preise: 1. S. 1.78, 2. S. 1.64, 3. S. 1.44, Schweine 4866, Preise: 1. S. 1.32, 2. S. 1.28, 3. S. 1.24.

* New-York, 17. Novbr. Baumwolle in New-York 9⅜, ditto in New-Orleans 9 9/16, Baumwolle für Februar 9.31, für März 9.44, Baumwollezufuhr vom Tage 41,500, Ausfuhr nach Großbritannien 25,000, Ausfuhr nach dem Festlande 5000.

Städtisches.

* **Karlsruhe**, 18. Nov. Eine prächtige Sammlung von Aquarellgravüren in französischer Manier im Auslagefenster der Velten'schen Kunsthandlung bildet gegenwärtig für das gebildete Publikum einen Hauptanziehungspunkt. Diese Produkte einer vorzugsweise mechanischen Thätigkeit sind nur schwer von echten Aquarellen zu unterscheiden. Das Herstellungsverfahren der Aquarell- oder auch Photogravüren ist folgendes: Durch ein Aetzverfahren wird nach einer Photographie ein Kupferstich hergestellt und dieser dann als Druckplatte farbentechnisch präparirt. Im Gegensatz zu der deutschen Manier, welche die verschiedenen Farben nacheinander aufträgt, druckt die französische alle Farben auf einmal.

♯ **Karlsruhe**, 18. Nov. Am letzten Samstag, den 12. d. M., hielt im Saale der Brauerei Schrempp der vor mehreren Monaten gegründete K. V. C., der Verband der nichtfarbentragenden Verbindungen hiesiger Hochschule (Fidelitas, Humpen, Cheruskia, Palatia, Sinapia) seinen Antrittskommers im Beisein des Direktors und zahlreicher Professoren. Die Wände des Festraumes prangten in reichem Wappen- und Fahnenschmucke, hübsch unterbrochen durch Tannengrün und das Laubwerk der Zierpflanzen. In einer Ecke, hinter frischgrünen Blättern versteckt, hatte die Musikkapelle ihren Platz gefunden. Der Vorsitzende, Herr stud. ing. Römer (Humpen), eröffnete den Kommers um 8½ Uhr mit einem schneidigen Salamander. In seiner Ansprache gedachte er der Gründung des neuen Bundes, der entsprungen ist aus dem Bewußtsein, daß nur in der Einheit die Stärke liegt und aus dem Bedürfniß eines freundschaftlicheren Anschlusses genannter Verbindungen unter einander. Als Herr stud. ing. Lang (Humpen) auf die in großer Zahl erschienenen Professoren und Gäste einen Trinkspruch ausgebracht hatte, erwiderte ihm im Namen derselben Herr Direktor Keller. Seine Worte wurden unter lebhaftem Beifall aufgenommen. Er wies u. A. auf die großen Aufgaben der studirenden Jugend hin und ermahnte, hoch zu halten das leuchtende Banner der Wissenschaft und Wahrheit und, gegenüber den mannigfachen Angriffen unserer Zeit, einzutreten mit ganzer Kraft für die kostbaren Rechte unserer Hochschulen, die Lehr- und Lernfreiheit. In ein Hoch auf Vaterland und Fürstenhaus klang die Rede des Herrn stud. techn. Bachals (Fidelitas) aus, worauf die Musik die Kaiserhymne anstimmte. So enteilten die ebenso erhebenden, als gemüthlichen und fröhlichen Abendstunden. Erst nach Mitternacht verklang der letzte Kantus und fand die schöne, gelungene Feier ihr Ende. Wir rufen dem K. V. C. ein fröhliches vivat, floreat, crescat zu.

♀ **Karlsruhe**, 18. Nov. Im Anschlusse an unsere Notiz im heutigen Morgenblatte theilen wir zur Ergänzung noch mit, daß die Büsten der früheren Vertreter der Chemie an unserer Hochschule, der Herren Hofräthe Weltzien und Birnbaum, von früheren Schülern der verstorbenen Lehrer gestiftet sind.

♯ **Karlsruhe**, 18. Nov. Am kommenden Sonntag veranstaltet Herr Kapellmeister Sporcik im Kolosseumssaale ein Monstre-Doppelkonzert im Vereine mit der Leib-Dragonerkapelle unter Leitung des Stabstrompeters Herrn Damm. Der Bedeutung des Tages entsprechend, hat Herr Sporcik mit Herrn Damm ein gutes Programm gewählt.

* **Karlsruhe**, 18. Nov. Die heutige Fremdenliste der hiesigen Gasthöfe führt als neu angekommen 285 Fremde auf.

Drahtberichte.

* **Berlin**, 18. Nov. Der Reichsanzeiger ist gegenüber der Blättermeldung, der Kaiser habe, als er die Zustimmung zu der Militärvorlage gab, zu dem Reichskanzler geäußert: „Sehen Sie zu, wie weit Sie damit kommen", zu der Erklärung ermächtigt, daß die dem Kaiser zugeschriebene Aeußerung vollständig erfunden ist. Der Kaiser habe sich weder in diesem, noch in ähnlichem Sinne geäußert.

* **Berlin**, 18. Nov. Die Nat.-Lib. Korr. hört, es stehe noch nicht fest, ob der Kaiser den Reichstag persönlich eröffnen werde. — Im nächstjährigen Haushaltsetat werden zum ersten Male Pensionen an Offiziere und Unteroffiziere der Schutztruppe vorkommen. Es handelt sich um 2 Offiziere und 4 Unteroffiziere.

* **Berlin**, 18. Nov. Der sozialdemokratische Parteitag begann die Besprechung über den Staatssozialismus und die Revolutionäre der Sozialdemokratie. Liebknecht plaidirt für die von ihm und von Vollmar unterzeichnete Resolution, daß die Sozialdemokratie mit dem Staatssozialismus nichts gemein habe. Die Ausführungen Liebknecht's gipfeln in dem Satze: Die Sozialdemokratie ist revolutionär, der Staatssozialismus ist konservativ; beide sind unversöhnliche Gegensätze.

* **Berlin**, 18. Nov. Ein Bericht der Deutschen Warte aus Griechenland bestreitet, daß Professor Löffler die dortige Mäuseplage beseitigt habe.

* **Berlin**, 18. Nov. Im Abgeordnetenhause erklärt Miquel bezüglich der Steuerreform: Bleibe der gegenwärtige Augenblick für die Reform ungenutzt, so komme ein rechter Augenblick vielleicht überhaupt nimmer mehr. In längerer Rede legt er sodann die Einzelheiten der Reform dar und sagt, er sehe mit vollem Vertrauen der Weiterbehandlung der Vorlage entgegen. Rickert spricht sich namentlich gegen die Reform wegen der erwartbaren erhöhten Inanspruchnahme der indirekten Steuern durch das Reich aus. Miquel entgegnet Rickert, er hoffe, die Reform noch mit diesem Landtage durchzuführen. Sattler billigt die Grundsätze der Reform und hofft, ein Wahlgesetz werde noch dieser Tagung vorgelegt. Er behält sich die Prüfung der Nothwendigkeit einer Ergänzungssteuer vor. Fortsetzung ist morgen.

* **München**, 18. Nov. Prinz Ludwig übernahm endgiltig das Protektorat über den bayerischen Kanal- und Schifffahrtsverein. — Der preußische Gesandte Graf Eulenburg ist gestern von den kaiserlichen Jagden hierher zurückgekehrt.

* **Leipzig**, 18. Nov. Der Ehrengerichtshof der Rechtsanwälte schloß gestern, nach zweitägiger Verhandlung, den Reichstagsabgeordneten Rechtsanwalt Arthur Stadthgen von Berlin wegen des Ablehnungsgesuches, gegenüber dem Landgerichtsdirektor Bransewetter eine Vertheidigung zu führen wegen politischer Agitation gegen den höheren Richterstand und wegen Gebührenangelegenheit, aus dem Anwaltsstande aus.

* **Paris**, 17. Nov. Wie verlautet, ging dem Polizei-Präfekten ein Drohbrief zu, worin unter Hinweis auf die von dem englischen Polizeigerichtshof beschlossene Auslieferung des Anarchisten François ein neuer anarchistischer Anschlag angekündigt wird.

Frankfurter telegraphische Kursberichte

vom 18. Nov. 1892, 3 Uhr 25 Min.

Staatspapiere.		Wechsel a. Wien	169.90
3% D. Reichsanleihe	86.15	Napoleonsd'or	16.18
4% dto.	107.95	Privatdiskonto	2½
4% Preuß. Konsol	106.90	**Nachbörse.**	
4% Baden in fl.	102.20	Kreditaktien	267.—
4% „ „ M.	103.80	Diskonto-Kommandit	184.90
Oesterr. Goldrente	97.60	Staatsbahn	—.—
„ Silberrente	82.30	Lombarden	84.—
4% Ungar. Goldrente	95.60	Tendenz: still.	
1880r Russen	96.50	**Berlin.**	
II. Orientanleihe	63.90	Oesterr. Kreditaktien	168.—
Italiener kompant	92.50	Oesterr. Staatsbahn	—.—
Aegypter	99.80	Lombarden	41.10
Spanier	62.70	Diskonto-Kommandit	184.90
Zoll-Türken	93.—	Laurahütte	110.10
Banken.		Gelsenkirchen	140.—
Kreditaktien	266⅜	Dortmunder	58.10
Diskonto-Kommandit	184.50	Bochumer	110.10
Darmstädter Bank	134.70	Rubelnoten	199 20
Handelsgesellschaft	135 70	Tendenz: fest.	
Deutsche Bank	160.50	**Wien.**	
Dresdener Bank	141.60	Kreditaktien	314 60
Bahnaktien.		Staatsbahn	292.70
Schweiz. Nordostbahn	110.—	Lombarden	96.—
„ Zentralbahn	118.30	Ungarn	113.—
Gotthard	156.70	Markwoten	58.81
Lombarden	83.70	Tendenz: still.	
Ungarn	—.—	**Paris.**	
Elbthal	198.10	3% Rente	99.35
Hess. Ludwigsbahn	112.20	Spanier	62⅞
Wechsel und Sorten.		Türken	21.70
Wechsel a. Amsterdam	168.65	Ottomane	594.—
„ „ London	20.35	3% Portugiesen	24⅝
„ „ Paris	80.96	Tendenz: fest.	

* **Frankfurt a. M.**, 18. Novbr., 5 U. 33 M.) Abendkurse.) Kreditaktien 267½, Staatsbahn —.—, Lombarden 84.—, Disk.-Komm. 195 20, Aegypter 99.70, Ungarn —.—, Gelsenk. 139.90. Fest.

* **Berlin**, 18. Novbr. Diskonto-Komm. 184.90, Dortmunder 58.20, Bochumer 110.30. Fest.

* **Paris**, 18. Nov. (Schlußkurse.) 3proz. Rente 89 45, 3pr. Portugiesen 24¾, Spanier 62⅞, Türken 21.70, Banque ottom. 594, Rio Tinto 312, Banque de Paris 688.—. Fest.

Verantw. Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Geboren.

Karlsruhe, 13. Nov. Ernestine Christine, V. Gg. Schürrle, Schreiner. — 16. Nov. Rudolf Wilhelm Otto, V. Ldw. Reichardt, Färber. — 17. Nov. Robert Hermann, V. Ferd. Zimmerer, Schuhmachermeister; Karl Ludwig, V. Ludw. Morsch, Leichenträger.

Eheaufgebote.

Karlsruhe, 17. Nov. Raab, Jakob, von Hilsbach, Bahnhofarbeiter hier, m. Katharina Wässerer von Gondelsheim. — 18. Nov. Fuchs, Julius, von hier, Schriftsetzer, m. Karoline Sandler von Knittlingen.

Gestorben.

Karlsruhe, 16. Nov. Sehrig, Johann, Postsekretär, 64 J.; Otto, V. Maurer Fenantius Ade, 26 T. — 17. Nov. Emma, V. Schreiner Ludw. Batz, 4 J.; Schenkel, Gertrud, Kellners Wwe., 62 J.

Konkurseröffnungen.

Reichardt, Wilhelm, Korbwaarenhändler und dessen Frau Bertha Reichardt in Mannheim. Eröffnungstermin 15. Nov., Anmeldefristablauf 15. Dez., 1. Gläubigerversammlung 6. Dez., Prüfungstermin 27. Dez.

Meteorologische Beobachtungen.

Nov.	Morgens	Ort.	Bar. auf 0. Gr. u. d. Meeresniv. red. in Mill.	Wind. Richtung.	Wind. Stärke.	Wetter.	Temp. in Cels.-grade.
18	8	Mullaghm.	754	S	leis. Zug	Regen	8
	8	Aberdeen	759	W	leicht	Nebel	6
	8	Christiansd	767	OSO	leis. Zug	halb bed.	4
	8	Kopenhag.	770	SO	stark	bedeckt	3
	8	Stockholm	774		still	bedeckt	2
	8	Haparanda	769		still	heiter	0
	8	Petersburg	776		still	Nebel	4
	8	Moskau	775	N	leis Zug	bedeckt	5
	8	Cork	754	SW	mäßig	bedeckt	10
	8	Cherbourg	761	S	leicht	bedeckt	6
	8	Helder	760	OSO	leicht	Nebel	7
	8	Sylt	765	SO	mäßig	wolkenlos	0
	8	Hamburg	765	OSO	mäßig	heiter	2
	8	Swinemde.	770	SO	frisch	bedeckt	0
	8	Neufahrwf	771	SO	leis. Zug	bedeckt	2
	8	Memel	774	OSO	leicht	bedeckt	2
	8	Paris	761	WNW	leicht	bedeckt	9
	8	Münster	760	SO	leicht	bedeckt	7
	8	Karlsruhe	762	NO	leis. Zug	Nebel	6
	8	Wiesbaden	762	O	schwach	bedeckt	6
	8	München	763	NO	mäßig	Nebel	1
	8	Chemnitz	764	SSO	mäßig	heiter	1
	8	Berlin	768	SO	mäßig	wolkenlos	3
	8	Wien	769	OSO	leis. Zug	wolkenlos	4
	8	Breslau	770	SO	schwach	bedeckt	3
	8	Ile d'Aix	762	S	schwach	Dunst	9
	8	Nizza	761	O	leis. Zug	bedeckt	11
	8	Triest	765	ONO	frisch	bedeckt	6

(Uebersicht der Witterung.) Während im östlichen Deutschland unter Herrschaft des mit seinem Kern den Nordosten Europas bedeckenden hohen Druckes das Wetter heiter oder neblig ist, werden die weiter westwärts gelegenen Gebiete von einer im Nordwesten lagernden Depression und einem über Nordfrankreich und Belgien erkennbaren Theilminimum beeinflußt, weßhalb hier das Wetter trübe und regnerisch ist. Da das Ortsbarometer nahezu den gleichen Stand beibehält, so scheint sich die zur Zeit bestehende Luftdruckvertheilung und damit auch die ganze Wetterlage wenig oder gar nicht zu ändern.

Karlsruhe. (Großh. Hoftheater.) Spielplan für die Zeit v. 20. Nov. bis mit 27. Nov. Sonntag, 20. Nov. Wegen des Buß- und Bettages keine Vorstellung. — Dienstag, 22. Nov. 15. Vorst. außer Ab.: „Die Meistersinger von Nürnberg" in 3 Akten von Richard Wagner. Anfang 6 Uhr. — Donnerstag, 24 Nov. 129. Ab.-Vorst.: „Das goldene Kreuz", Oper in 2 Akten nach dem Französischen des H. S. Mosenthal. Musik von Ignaz Brüll. „Cavalleria rusticana" (Sizilianische Bauernehre), Melodrama in 1 Akt nach dem gleichnamigen Volksstück des G. Verga von G. Targioni-Tozzeti und G. Menasci. Musik von Pietro Mascagni. Anfang 6½ Uhr. — Freitag, 25. Nov. 130. Ab.-Vorst. Zum ersten Male: „Basantasena", Schauspiel in 5 Akten nach dem Altindischen des Königs Sudraka, für die deutsche Bühne bearbeitet v. Emil Pohl. Anfang 6½ Uhr. — Sonntag, 27. Nov. 131. Ab.-Vorst.: „Tell", große Oper mit Ballet in 4 Akten. Musik von Rossini. Anfang 6½ Uhr.

(Stadtgartentheater Karlsruhe.) Sonntag, 20. Novbr. Wegen des Buß- u. Bettages keine Vorstellung. — Sonntag, 27. Nov. 13. Vorst.: „Kabale und Liebe", Trauerspiel in 5 Akten von Fr. Schiller. Anfang 4 Uhr.

(Theater in Baden.) Mittwoch, 23. Nov. 8. Ab.-Vorst.: „Donna Diana", Lustspiel in 5 Akten von Moretto, übersezt v. West. Anfang 7 Uhr.

Für die arme Wittwe in Gochsheim

sind noch eingegangen: L. S. 50 Pfg.; L. C. 5 M.; K. M. Freiburg 1 M. 50 Pfg.; Ungen. 2 M., Ungen. 1 M., Summa 10 M., hierzu von früher 154 M. 50 Pf., zusammen 164 M. 50 Pf. Die Sammlung ist nunmehr geschlossen und sagen wir allen freundlichen Gebern nochmals herzlichen Dank.

Kontor der Bad. Landeszeitung.

Gochsheim, 10. Nov. 1892.

Mit herzlichem Dank bescheinigen wir, durch das Kontor der Bad. Landeszeitung für die durch Brandunglück um ihre Habe gekommene arme Wittwe den Betrag von 164 M. 50 Pfg. erhalten zu haben.

Das Bürgermeisteramt: Seitz. Das evang. Pfarramt: Weiser, Pfarrer.

Für die reichlichen Unterstützungen, welche von allen Seiten der durch Brandunglück schwer heimgesuchten armen Wittwe zugeflossen sind, wird allen Gebern herzlicher Dank ausgesprochen.

Gochsheim, 10. Nov. 1892.

Das Bürgermeisteramt: Seitz. Evang. Pfarramt: Weiser, Pfarrer.

* **Bremen**, 17. Nov. (Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der New-York- und Baltimore-Linien.) Fulda am 16. d. M. in New-York angekommen; Spree am 16. d. M. in Bremerhafen angekommen; Havel am 16. d. M. in New-York angekommen; Elbe am 16. d. M. in New-York angekommen; Weimar am 10. d. M. in Baltimore angekommen. — Der Brasil- und La Plata-Linien: Baltimore am 16. d. M. in Bremerhafen angekommen; Hannover am 30. v. M. in Montevideo angekommen; Köln am 30. v. M. in Rio de Janeiro angekommen. — Der Linien nach Ostasien und Australien: Sachsen am 12. d. M. in Hongkong angekommen; Darmstadt am 11. d. M. in Colombo angekommen; Karlsruhe am 12. d. M. in Adelaide angekommen.

(Ansbach-Gunzenhausener 7 fl.-Loose vom Jahre 1856.) Ziehung am 15. Nov. 1892. Gezogene Serien: Nr. 9 12 153 194 201 489 524 533 695 752 788 922 1008 1076 1138 1149 1213 1226 1253 1340 1576 1641 1637 1667 1701 1753 2029 2053 2166 2249 2252 2440 2497 2509 2518 2581 2645 2895 2918 2923 3031 3105 3174 3212 3405 3480 3616 3650 3666 3703 3714 3762 3815 3896 4043 4054 4483 4512 4522 4583 4593 4716 4922 4939. Die Prämien-Ziehung findet am 15. Dezember statt. (Ohne Gew.)

Bekanntmachung.

4382.1 Nachdem Herr **Florian von Grafen** aus der uns bisher vertretenden Firma **v. Grafen & Petz** ausgeschieden ist, haben wir die alleinige Verwaltung unserer hiesigen Subdirektion dem

Herrn Walter Petz

übertragen.

Karlsruhe, den 18. November 1892.

Deutschland,
Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Berlin.
Der Direktor:
Dr. Ernst Rellstab.

XXVI. Kölner Dombau-Lotterie.

Nur baares Geld.

Hauptgewinne: 4392.—.10
M. 75,000, 30,000, 15,000 u. s. w.

Ziehung am 23. Februar 1893.

Loose zu 3 Mark (Porto und Liste 30 Pf.)

B. J. Dussault, Köln.

Rathskeller.
Café u. Restauration Bauer.

Täglich reichhaltige Frühstücks- und Abendkarte. Diner Mk. 1.20. Vorzüglichen **Markgräfler** (offen und in Flaschen) von **F. Blankenhorn** in Schliengen, **f. Rhein-, Mosel- und Pfälzer Weine** von **P. J. Kreuzberg & Cie.** in Frankfurt a. M. empfiehlt

4343.10.7 Achtungsvoll **Fritz Bauer.**

Ein unverheiratheter, tüchtiger **Oekonomie-Verwalter**, der vorzugsweise den Weinbergsbau und Wiesenbau gründlich versteht, und außerdem auch einige in Regie befindliche Feldgrundstücke zu beaufsichtigen hat, wird zum Diensteintritt auf 1. Januar 1893 gesucht. Offerten mit Zeugnissen über Vorbildung und bisherige Dienstleistungen sind baldigst einzureichen bei der Fürstlich Löwenstein-Freudenberg'schen Domänen-Kanzlei in Wertheim. 4363.2.1

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

begreiflich zu machen, was Rossini in diesem Werke geschaffen! Neuen Ruhmes bedurfte er nicht mehr, Philosoph war er, er schwieg.

Ein jeder fühlende und denkende Mensch wird dies Schweigen, sollte ich meinen, begreifen.

* * *

Als Nachtrag mögen hier noch einige der oben erwähnten Witzworte Rossini's angeführt werden:

Daß Rossini kein Verehrer der Wagner'schen Muse war, bedarf keiner näheren Erläuterung. — Als eines Morgens ein Freund bei Rossini eintrat, sah er zu seinem Erstaunen auf dem Klavierpult einen geöffnet ausgebreiteten Musikband, Werke von Wagner enthaltend, liegen, aber zu unterst oberst gekehrt. Als er Rossini darauf aufmerksam machen wollte, unterbrach ihn dieser mit den Worten: „Je le sais bien, je voulais seulement essayer, si c'était mieux comme cela". (Ich weiß es wohl, ich wollte nur versuchen, ob es auf diese Weise besser sei).

* * *

Ein reicher junger Stutzer, Sohn eines Bankiers, hatte die Eitelkeit, sich auch als Komponist geltend machen zu wollen. So kam er auch zu Rossini mit der Bitte, ihm zwei seiner neuesten Opus für Klavier vorspielen zu dürfen; Rossini, wenn auch nicht gerne, willigte ein. Als er mit seinem ersten Stück zu Ende war, sagte ihm Rossini ganz ruhig: „Je préfère l'autre". (Ich ziehe das Andere vor).

* * *

Einem seiner Freunde, der ihn nach der ersten Aufführung seiner „Messe" (an einem Abend privatim in den Salons des Grafen Pillet Will) schriftlich beglückwünschte, schrieb er, gleichsam entschuldigend: „J'ai écrit bien plus de sacré musique, que de musique sacrée". (Ich habe viel mehr verfluchte als heilige Musik geschrieben).

Vermischtes.

Witz und Humor.

Wer nur mit mühsam Erdachtem witzelt
Und künstlich unsern Verstand nur kitzelt,
Der hat keinen Witz.
Der wahre Witz
Ist ein spielender Blitz,
Der ohne Leitung die Wege findet
Und ungefährlich am Ziele zündet. —
Doch der, voll Empfindung und voll Gemüth,
Behaglich in unsere Herzen zieht,
Aus dem Herzen freundlich leuchtet hervor,
Das ist der Humor. Max Kuse.

(Eine Sendung für den Kaiser) ist dieser Tage mit einem Hamburger Dampfschiff aus Christiania abgegangen, nämlich verschiedene Theile der Walfische, die während des Walfanges des Kaisers im Sommer geschossen wurden. Dem Wunsche des Kaisers zu Folge wird von den Walen ein Kinnbacken, eine Rippe, mehrere Rückenwirbel, Barten, ein aus den Blättern an den Rückenwirbeln des Wals verfertigter Stuhl sammt einer Dose mit Walbeef abgesandt. Später folgen ein Stock aus Walbein, das Nasenbein und ein Schulterblatt, welches die Malerin Betzi Berg mit Bildern von der Jagd ausschmücken soll. Endlich werden auch Photographien vom Walfange gesandt. Alle Gegenstände gedenkt der Kaiser in seinem, im letzten Sommer aufgeführten norwegischen Hause in Potsdam anzubringen.

(Von unseren Militärgewehren.) Im Jahre 1740 erfand der alte Dessauer den durch seine Schwere wirksamen eisernen Ladestock, statt des zerbrechlichen hölzernen. Prinz Friedrich von Braunschweig führte die zylindrischen Ladestöcke, die das zweimalige Umdrehen der konischen erhparten, ein. Jetzt konnte der Soldat jede Minute fünf Mal schießen und das sechste Mal laden. Leutnant v. Freytag gab 1787 das trichterförmige Zündloch am Gewehre der Infanterie an, bei welchem kein Pulver auf die Pfanne zu schütten nöthig war. Nun mußte, wie der Bär mittheilt, in der Minute sechsmal geschossen und das siebente Mal geladen werden; auch setzte dieses Zündloch den Soldaten in den Stand, bei Nachtgefechten ebenso ungehindert wie bei Tage zu feuern. — Erfindung des Zündhütchens (1818), des Militärgewehres mit gezogenem Laufe (1828), des Perkussionsgewehres (1840), des Zündnadelgewehres (1841), des Chassepotgewehres (1866), des Mauser-, des kleinkalibrigen Repetirgewehres — welche Umwälzung gegenüber diesen altväterischen Schießvorrichtungen!

(„Diogenes in seiner Tonne") — nichts Bekannteres, nichts, was mehr beglaubigt ist, als dies. Nicht wahr? Und dennoch — so schreibt die Nat.-Ztg. — gibt es nichts, was falscher wäre. Nein, nicht aus dem Innern einer Tonne heraus ließ jener bekannte Philosoph aus der Schule der Cyniker seine witzigen Bemerken und beißenden Ausfälle los, und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil man zu der Zeit, wo Diogenes lebte, noch gar keine Tonnen kannte! Die Tonnen sind in Wirklichkeit deutschen Ursprungs, und die Griechen und Römer bedienten sich zum Aufbewahren ihres Weines großer Thongefäße, welche ungefähr denjenigen gleichen, die noch heut zu Tage in Spanien in Gebrauch sind und die man dort „tinajas" nennt. In einer solchen tinaja hauste also der alte Diogenes, und die Basreliefs der Villa Albini zeigen uns, daß er die Einfachheit sogar soweit getrieben, daß er sich zur Wohnung einen großen zersprungenen Weinkrug auserkor, dem der Boden fehlte und der aus diesem Grunde seinen eigentlichen Beruf nicht mehr zu erfüllen vermochte, der aber dennoch genügte, dem bedürfnißlosen Philosophen Schutz zu gewähren. Der ganze Irrthum ist daher entstanden, daß der Uebersetzer es für passend erachtete, das Wort „Weinkrug" mit „Tonne" wiederzugeben, und man könnte nun ebensogut, wie man über jene holländischen Maler gelacht hat, die den Odysseus mit einer Tabakspfeife im Munde dargestellt, auch über alle die Künstler lachen, die den Diogenes in einer richtigen, mit Reifen beschlagenen Tonne dargestellt haben. Die wunderliche Wohnung des Diogenes ist übrigens im Griechischen mit dem Worte „πιθος" bezeichnet.

(Ein köstlicher Schnitzer) ist — so schreibt man uns aus Brüssel — der Pariser Zeitung La Lanterne in ihrem Berichte über die Vorfälle bei Eröffnung der belgischen Kammern unterlaufen. Dicht am Wege, den der König, als er sich zur Kammer begab, passiren mußte, steht die Statue des bekanntlich schon vor nahezu fünfzig Jahren verstorbenen französischen Generals Belliard, welchem die Sozialisten zu Feier des Tages ein Fähnchen mit der Aufschrift: „Vive le suffrage universel!" („Es lebe das allgemeine Wahlrecht!") in die rechte Hand gesteckt hatten. Der Anblick war so komisch, daß selbst König Leopold, als er vorbeiritt, sich eines Lächelns nicht enthalten konnte. Wie berichtet nun aber die Pariser Lanterne über den Vorfall? „Die Sozialisten", so schreibt sie mit größtem Ernste, „fielen dem Pferde des im Gefolge des Königs befindlichen Generals Belliard in die Zügel und zwangen ihn unter Drohungen, eine rothe Fahne mit der Aufschrift „Vile le suffrage universel!" zu schwingen". — Das Beispiel ist typisch für die Art und Weise, wie man in Frankreich Geschichte schreibt.

[†] Bilderräthsel.

Nachdruck verboten.

[†] Ergänzungsaufgabe.

. . r . h . . . g . . . . . sch . nb . . f .,
B . . . . o . e . b . t, v . . . h . u . . s . . f .,
. . l . . ß . r . ö . e,
. . . l . t . r . . nsch . . n ., v . . . . . ch . . . Sch . . e!
. u, . h . e b . . b . . L . . z . . p . . ch .
. . sch . . . . ch . w . . e,
. . ch n . . n . i . h . . l' . er W . . h . . ach .
. . e . r . . b . . z . . r .
D . . L . . z . . r L . . b . (Dr. Ed. Duller.)

Auflösung des Bilderräthsels in Nr. 46.

Eiffelthurm.

Aufgelöst durch: Hrmnn. Brth. in Flhngn., Anna und Frda. Sgn. in Kngshfn., R. Wltz. in Kfrthl., Mna. Frntzmnn. in Drlch., Mre. Blnk. hier, Lili Bhr. hier, Kfno. in Blnckntch., Mna. Echsttr. in Eppngn., W. G . . s. in Hdlshm., Grg. Frtwnglr. in Trbrg., Albrt. Wttmr. in Wsbch., E. Rsch. in Hgsfld., L. Zmmrmnn. in Adlshm., Else. Spng. hier, F. Rs. in Ißlch., Alfred d. Ebigschdte. in Lahr.

Auflösung des Arithmogriphs in Nr. 46.

Tanne. Rose. Zda. Sonde. Tondern. Ast. Natter. Ural. Nase. Dante. Isar. Stottern. Oase. Laus. Dolores. Ende.
Tristan und Isolde.

Aufgelöst durch: M. Drn. hier, Crnls. Grnsto. in Frdrchsthl., Mna. und Lse. Ebrling a. d. Insel Mainau, Ed. Fsndcth. hier, Mna. Echsttr. in Eppngn., Agst. Fttrr. in Achrn, L. Zmmrmnn. in Adlshm, Wlhlmne. Blle. hier, R. Wltz in Kfrthl., Anna und Frda. Sgn. in Kngshfn., Lili Bhr. hier, Mna. Frntzmnn. in Drlch., Kfno. in Blnkenlch., Frdrch. Frdrch. hier, Grg. Frtwnglr. in Trbrg., Albrt. Wttmr. in Wsbch., Mre. Brwld. hier, F. Rs. in Ißlch., Alfred d. Ebigschdte. in Lahr.

Verantwortliche Redaktion: Friedrich Hannemann in Karlsruhe.

Druck und Verlag der Macklot'schen Buchhandlung und Buchdruckerei, Waldstraße Nr. 10 in Karlsruhe.

Badisches
Unterhaltungs-Blatt.
Beilage zur Badischen Landeszeitung.

Nr. 47. Karlsruhe, Sonntag, den 20. November. 1892.

Der Sonderling.

Roman von P. Felsberg.
(Nachdruck verboten.) (6)

Sie blickten ihm beide eine Weile nach.

„Konrad — ich ahne ein seltsames Geheimniß, ich glaube, unser Doktor Justus — ist — —"

„Nun?" fragte begierig Werden und lachte, als seine Gattin ihm ein Wort in's Ohr flüsterte.

„Nein, mein Kind, diesmal glaube ich nicht an Deine Ahnung."

„Wir werden es ja sehen," lächelte die Dame, und ihre dunklen Augen blitzten schelmisch den Gatten an; dann wandte sie sich rasch ihren Gästen zu.

„Sollte sie recht haben? Ihr Blick war so — so — wie ich ihn kenne — so sicher ihrer Ahnung."

Doktor Justus ritt nach Schönburg, seine Toilette zu wechseln, ehe er zu seinen Kranken ging.

Auf dem Schlosse herrschte reges Leben. Die Fenster der ersten Etage waren weit geöffnet, und man schien beschäftigt, es wohnlich dort zu machen. „Der junge Herr Graf haben telegraphirt, daß dieselben heute Abend ankommen werden; der Wagen ist bereits zur Station gefahren" — meldete der Diener dem Arzt auf dessen Frage, was das Leben im Schlosse zu bedeuten habe."

„Schon jetzt," entschlüpfte es Doktor Justus.

Es blitzte in seinem Auge auf, und ein rasches Wort schwebte ihm auf den Lippen, dann aber umspielte sie sein belustigtes, stilles Lächeln. Als er in sein kleines „Japan" trat, sprach er leise: „Er thut, als ob er schon jetzt der Herr hier wäre."

III.

Leutnant von Schönburg kam als ein müder, abgespannter Mann nach dem Schlosse seines Onkels, um dort Erholung und Stärkung zu suchen. Man sah es den bleichen, erschlafften Zügen des jungen Mannes an, daß ihm dieselbe noth that.

In kurzer, herrischer Weise begrüßte er die Dienerschaft des Schlosses; den Verwalter würdigte er einiger freundlicher Redensarten, drückte ihm sogar herablassend die Hand bei der Ankunft.

„Wird langweilig werden," meinte er dann und drehte den Schnurrbart zwischen den Fingerspitzen, „Doktor will's — marode — sonst nichts — Ruhe — Landluft — bis zum Manöver Urlaub zudiktirt!" beantwortete er in abgebrochenen Sätzen die theilnehmende Frage des Schloßverwalters nach seinem Befinden. „Keine Nachricht vom Herrn Grafen — meinem Onkel?"

„Seit einigen Tagen ist des Herrn Grafen Arzt und Freund, Doktor Justus, hier."

„Ah! Was will er hier?"

Der Verwalter zuckte die Schultern und erwiderte, daß vom Grafen Schönburg der Befehl ertheilt sei, Doktor Justus als seinen Gast zu behandeln, so, als ob er selbst anwesend sei.

Sinnend blickte der junge Mann eine Weile vor sich hin, dann winkte er dem Verwalter verabschiedend mit der Hand. „Wenigstens ein Gesellschafter! Arzt, Gelehrter — wohl ein trockener Geselle, aber Freund des Onkels, muß mich in acht nehmen!" lautete das kurze Selbstgespräch, dann warf der Offizier sich ermüdet auf ein bequemes Ruhebett und schloß die Augen.

Die Abreise aus der Hauptstadt war rasch gekommen, ihm selbst überraschend. Sein Oberst meinte es gut mit ihm, als er ihm den Urlaub zudiktirte und ihm dabei gütig bemerkte: „Gehen Sie auf das Schloß Ihres Onkels, lieber Schönburg, bis zum Manöver werden Sie dann wieder frisch sein! Bißchen toll gelebt — nicht übertreiben — Schönburg! Schuldenmachen taugt nicht — arrangiren Sie sich bis dahin."

Der Leutnant überdachte nun seine Lage. Sie kam ihm nicht verzweifelt vor; nur die lange Weile paßte ihm nicht. Ein modernes Luxusbad wäre ihm lieber gewesen als Schloß Schönburg mitten im Sommer. Doch dem Befehl des Obersten durfte er nicht entgegen handeln.

„Sparen — Schulden bezahlen! Verteufelt philiströs!" brummte er am Schluß seiner Betrachtungen mit verdrießlicher Miene und schnellte sich empor aus seiner bequemen Lage. Aber rasch legte er die Hand an den Kopf, ein plötzlicher Schwindel nöthigte ihn, einen Augenblick sich festzuhalten an der Kante des schweren Schreibtisches, der vor ihm stand.

Er war sehr bleich und erschrack, als er dann vor den hohen Spiegel trat, der seine ganze Gestalt wiedergab. „Jammergesicht!" meinte er und wandte seinem Spiegelbild indignirt den Rücken.

Leutnant Schönburg fühlte sich ganz zu Hause in dem Schlosse seines Oheims. Er besaß die Vollmacht von demselben, nach Belieben dort ein- und auszugehen, um nach dem Besitz zu schauen, der vielleicht ihm einst als Majorat zufiel. Er bezog einen ansehnlichen Zuschuß von dem Grafen, den er nicht mehr gesehen, seit er ein Knabe von zehn Jahren war. Damals hatte der Onkel zu ihm gesagt: „Werde ein tüchtiger Mann, Günther, dann wirst Du an mir stets den besten Freund haben."

Ein tüchtiger Soldat war er vom Scheitel bis zur Sohle. Wenn er vor seiner Kompagnie stand, und seine helle Stimme laut und schneidig ertönte, dann flogen die Glieder nach seinem Befehl wie die eines einzigen Mannes. Das war sein Stolz. Im Salon, in der Gesellschaft war er Sieger, wie er hoffte, es einst auf dem Schlachtfelde zu werden. Seine biegsame, hohe Gestalt, sein feuriges Auge, sein lächelnder Mund übten immer ihren Zauber auf die Damen sowohl, wie auf die Kameraden, die ihn den hübschesten Offizier des Regiments nannten, der leichtsinnig war, aber doch immer die Standesehre hochhielt. Damit war er zufrieden; daß er hochmüthig war, wußte er selbst nicht. Er hielt es für sein Recht, Untergebene als kaum vorhanden zu betrachten, wenn er nicht dienstlich mit ihnen zu thun oder ihnen zu befehlen hatte.

Graf Günther von Schönburg schien mithin ein volles Recht zu haben, sich einen tüchtigen Mann zu nennen, und

glaubte, die Erbschaft des Onkels, der stets großmüthig sich gezeigt, vollkommen zu verdienen.

Er hatte toll gelebt im vergangenen Winter. Sein Name war stets in den Salons der am meist genannte. Er war der Reiter und der beste Tänzer, arrangirte die schönsten Bälle beste und Schlittenparthien und war am verwegensten, wenn es galt, eine Wette zu gewinnen. Er suchte durch Extravaganzen allen Anderen es zuvorzuthun, und er eroberte sich dadurch den Namen „der tolle Schönburg", weil er eines Tages kurz vor einem heraufziehenden Gewitter eine Luftfahrt unternahm, um sich das Unwetter von oben anzusehen.

Es war sein letzter toller Streich in der Residenz gewesen; der jugendliche Körper versagte plötzlich, Günther empfand, daß er doch Nerven hatte, die nicht Alles zu ertragen im Stande waren, was er ihnen zumuthete.

Nun war er zur Einsamkeit und Langeweile verbannt und empfand dies schon drückend in der ersten Stunde seiner Anwesenheit auf dem Schlosse. So einsam war er noch nie hier gewesen. Es lag auf ihm wie ein Alp, wenn er daran dachte, zwei Monate so zu verbringen.

„Nehmen Sie es nicht leicht," hatte der Arzt ihm ernst gesagt, und wahrhaftig, er spürte, daß derselbe recht gehabt.

Die paar Stunden Eisenbahnfahrt hatten ihn mitgenommen; doch lehnte er es ab, das Abendessen in seinem Zimmer einzunehmen. Er wünschte, mit Doktor Justus zu speisen. Sobald derselbe zurück sei, möge man es ihm melden, befahl er seinem Diener.

Mit Anstrengung machte nun Günther seine Toilette; viele Büchsen und Büchschen mußten ihren Inhalt tropfenweise hergeben, bis er endlich mit sich zufrieden war. Eine elegante Dame hätte kaum mehr Sorgfalt auf ihre Schönheitspflege verwenden können, als unser junger Held.

Im leichten Interimsrock lehnte er auf dem bequemen Ruhebett, als Doktor Justus ihm gemeldet wurde.

Der Offizier erhob sich halb, maß mit einem flüchtigen Blick die ganze Erscheinung des Arztes, der ihm mit ruhiger Haltung gegenüber stand. In Justus' Auge schien es aufzuleuchten, als der junge Mann in nachlässiger Weise ihm einen Platz bot.

„Pardon — angegriffen von der Reise — fatale Nervenabspannung," entschuldigte sich Günther, indem er vermied, dem Arzt freundlich entgegenzukommen.

„Die Abspannung scheint allerdings sehr groß zu sein Herr Graf," bemerkte Justus mit seinem stillen Lächeln und verwandte keinen Blick von dem Gesicht des jungen Mannes.

„Ruhe — Schlaf — Langeweile — Leben wie ein Philister," meinte der Leutnant.

„Dem stimme ich vollkommen bei, junger Herr!"

Der Ton des Arztes war gutmüthig, gefiel aber augenscheinlich dem Offizier durchaus nicht.

„Sie sind der Arzt meines Onkels — wie gehts ihm? Erzählen Sie mir etwas von dem sonderbarsten Menschen, den ich kenne."

„Den Sie nicht kennen," lächelte Doktor Justus.

„Leider nicht — offen gestanden interessirt mich, von ihm zu hören," erwiederte Günther.

„Sie haben übrigens recht, Ihr Onkel ist ein alter Sonderling," bemerkte Justus.

„Alt nicht — dreißig — will nichts sagen."

„Und doch schon ein verbitterter Greis; das Alter hat nichts damit zu schaffen."

Günther von Schönburg horchte auf und bot dem Arzt eine Cigarrette, die dieser ablehnte.

„Dachte ich immer — hörte davon! Weiß nicht mehr — fatale Liebesgeschichte gehabt — zu sehr zu Herzen genommen, der arme Onkel thut mir leid."

Ueber Doktor Justus' Gesicht huschte ein schwaches Roth.

„Also davon haben Sie gehört?"

„Ja — weiß nicht — schon lange her — mein Vater sprach davon. Möchte mehr wissen von der Geschichte — ein treuloses Weib — nicht neu — schon oft passirt, wenn auch mir noch nicht."

Mit Wohlgefallen blickte Günther auf seine schönen, wohlgepflegten Hände, auf die rosigen Fingerspitzen, die er vor Kurzem in eine Tinktur getaucht, durch deren Wirkung er voll zufriedengestellt schien.

Justus' Auge blickte an ihm hinab; in strengerem, beinahe rauhem Tone klang es von seinen Lippen: „Treulos zu sein haben Sie sich als Vorrecht behalten?"

Der Offizier lächelte leichthin. „Habe es nie ernst genommen — besser so — man amüsirt sich. Onkel hätte es auch so machen sollen — Leben will genossen sein, dann spät heirathen, eine Verstandesehe!"

„Ihr Onkel wird nicht heirathen um dieser — Liebesgeschichte willen. Besser so — für Sie, junger Herr," sagte mit leisem Spott Doktor Justus.

Der Offizier hörte denselben nicht heraus; die Erklärung des Arztes erfüllte seine schönsten Hoffnungen. Er hatte oft unter dem Gedanken gelitten, daß Graf Erich von Schönburg, der Majoratsherr, eine Ehe eingehen könnte, und dann waren alle seine Zukunftsträume vernichtet. Er selbst war nicht vermögend. Der Onkel hatte die Schulden seines Vaters bezahlt, als derselbe starb, und dafür ein kleines Gut übernommen, dessen Ertrag er Günther zukommen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Persönliche Erinnerungen an G. Rossini.

Zu seinem hundertjährigen Geburtstag niedergeschrieben von

J. Rosenhain.

Vom Autor zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt.

Während meines vieljährigen Aufenthaltes in Paris lernte ich Rossini in Mitte der fünfziger Jahre kennen, als er, von Italien kommend, dort seinen ständigen Aufenthalt nahm.

Bald wurde sein Salon, an der Ecke des Boulevard des Italiens und der Chaussée d'Anthin im ersten Stocke eines großen Hauses gelegen, der Mittelpunkt, der in Paris alle bedeutenden Künstler und sonst hervorragende Persönlichkeiten vereinigte. Um so erklärlicher, da außer dem Weltruf, den er besaß, seine Persönlichkeit und sein ganzes Wesen ein so verführerisches, so geistvolles und liebenswürdiges war, daß Jeder von ihm bezaubert wurde.

Seine Gestalt war von mittlerer Größe; ziemlich stark, der Kopf bedeutend, die Augen geistvoll, funkensprühend, mit zugleich gutmüthigem und sarkastischem Ausdruck. Sein Organ war wahrhaft bezaubernd, voll melodischer Weichheit und seltenem Wohlklang. Schon bei meinem ersten Begegnen mit ihm war ich durch dessen Reiz impressionirt und blieb die Jahre durch, die es mir vergönnt war, in intimem Umgang mit ihm zu verkehren, stets unter dessen Zauber.

Vorgestellt und eingeführt bei ihm wurde ich durch zwei seiner näheren Freunde, mit denen auch ich befreundet war, und diesem Umstand hatte ich es auch wohl viel zu verdanken, daß gleich von Anfang an er mir besondere Aufmerksamkeit und persönliches Wohlwollen zeigte, die später, als er mich als Klavierspieler, und dann auch als Komponisten kennen lernte, sich auch auch auf diese übertrugen. Der Klavierspieler interessirte ihn, weil er in ihm als ausgesprochene Individualität die fand, auf dem Piano zu singen; der Komponist war ihm sympathisch durch sein Bestreben, seine Gedanken stets klar und einfach in melodischer Fassung auszusprechen und sie weder durch bombastische, noch gelehrte Zuthaten zu gespreizter Größe aufbauschen zu wollen.

War er selbst doch, wie als Künstler, so auch als Mensch, in seinem ganzen Wesen so natürlich, so einfach, ohne irgend eine Spur von manirirt sein, oder sich in die Brust werfen, wie es bei einem Manne von so universellem Weltruf, wie der seine, doch begreiflich und selbst verzeihlich gewesen wäre. Eine der hervorstechendsten Eigenschaften seines persönlichen Wesens war, zunächst

dem überaus feinen Geist, der sich in Allem, was er sagte, kundgab, die unendliche Grazie, die seine Ausdrucksweise durchdrang, und die selbst dem Stachel seiner spöttischsten Aussprüche und Bonmots (die ja berühmt geworden, und für die er stets Neigung zeigte) einen Theil seiner Schärfe benahm.

Einige dieser Bonmots, die zum Theil mir aus seinem eigenen Munde mitgetheilt wurden, werde ich am Schlusse dieser flüchtigen Erinnerungen, die ich auf Wunsch meines verehrten Freundes, Richard Pohl, niedergeschrieben, als Anhang folgen lassen. — Vorher mögen hier noch einige Auszüge Platz finden aus intimen Gesprächen, die er mit mir hatte, und die ich in meinem Tagebuch notirte, unmittelbar nachher, und möglichst mit seinen eigenen Worten wiedergegeben.

Am 6. Februar 1858. „Während einiger Jahre habe ich gearbeitet wie ein Neger; vor Allem mußte man essen und meinem Vater zu essen geben und ich wollte unabhängig sein; eher, als etwas zu verlangen, hätte ich mich in's Wasser geworfen.

Auch habe ich niemals Protektion verlangt. Die Großen sind hochmüthig mit den Kleinen und niedrig mit den Großen. Ich, ich bin stolz mit ihnen und bin gut für meine Diener und behandle sie wie Kameraden. Allez, ich verachte und habe immer die Menschen verachtet und mache darin wenig Ausnahmen." —

Heute habe ich ihn, seit langer Zeit zum ersten Mal, traurig gesehen; er beklagte sich über seine Gesundheit und sagte: „Ich erwarte mir immer, daß ich zur Erde stürze, um nicht wieder aufzustehen." Als ich ihm in Beziehung auf die obigen Ausführungen sagte, daß er eigentlich doch immer glücklich gewesen sei und mächtige Freunde gefunden, erwiderte er: „Ja wohl, ich habe mich durchgebracht („je m'en suis tiré") weil, als ich noch jung war, ich boshaft war und ihnen Witzworte entgegen warf."

Bei dieser Veranlassung erzählte er mir, auf welche Weise er zu seiner ersten Oper gelangte. „In meinem elften Jahre war ich in Senegaglia am Theater schon Maestro die Cembalo und eine Sängerin dort verfehlte in den Proben immer eine gewisse Stelle. Da bot ich ihr endlich an, jene Stelle für sie ändern zu wollen; sie wies mich aber schnöde ab. Ich werde es Ihnen dennoch machen, sagte ich; das kann Nichts schaden. Aber bei der Vorstellung sang sie dennoch ohne die Aenderung und verfehlte Alles. Er spottete sie aus; der Oper-Intendant, der, wie sich später herausstellte, ihr — (wörtlich heißt es: „amant") persönlicher ganz besonderer Protektor war, ließ ihn nun zu sich rufen, um ihn auszuzanken. Da erklärte er ihm nun Alles so einleuchtend, daß ihm der Intendant um den Hals fiel und ihm sagte: „Wenn Du Dich fähig halten wirst, etwas zu komponiren, schreibe an mich und ich werde Dir ein Engagement für Venedig verschaffen". — Und so gelangte er zu seiner ersten Oper. —

Bei der ersten Aufführung seines „Barbier von Sevilla" in Rom war der junge, damals noch wenig bekannte Komponist im Saale selbst zugegen. In humoristischer, höchst ergötzlicher Weise erzählte er mir, wie das Publikum, noch ehe die Ouverture begonnen, schon sich gegen sein Werk eingenommen gezeigt, weil nicht lange Zeit vorher, ein damals in Italien schon allgemein beliebter Komponist, Paisiello, dasselbe Textbuch schon in Musik gesetzt zur Aufführung gebracht, und man allgemein es als eine dreiste Anmaßung auffaßte, daß ein junger Anfänger sich unterfange, dasselbe Libretto in Musik zu setzen und aufführen zu lassen. Während des ganzen ersten Aktes war das Publikum lärmend und unwirsch und am Schlusse wurde das Werk allgemein ausgezischt. Der Lärm sei so groß gewesen, daß er sich vor dem Schlusse unerkannt aus dem Hause gerettet habe.

„Der zweiten Aufführung", sagte er mir, „habe ich gar nicht den Muth gehabt, beizuwohnen und zog es vor, in meinem Stübchen zurückgezogen zu bleiben. Da — am späten Abend — höre ich unter meinen Fenstern auf der Straße einen Höllenlärm, ein Geschrei von vielen Stimmen." — (Noch höre ich seine Stimme und Worte, mit denen er mir nun schildert): „Wie! auch heute „sind sie noch so gegen mich aufgebracht, daß sie mich bis in meine „Wohnung verfolgen?" Doch nein, dem war nicht so, die Menge da unten bringt dem jugendlichen Maestro enthusiastische Evivas aus, ihr Jubel findet kein Ende. Und nun beginnt sein zuerst ausgezischtes Werk seine glänzende Laufbahn um die ganze zivilisirte Welt und mit einem Male war der Autor ein berühmter Mann.

Nicht viel besser erging es viele Jahre später seinem Meisterwerk „Wilhelm Tell" bei dessen erstem Erscheinen an der großen Oper in Paris. Nourrit, der zwar ein trefflicher Künstler war, aber keine starke Stimme besaß, war es, der die Rolle des Arnold sang. Das Werk ließ das Publikum kalt und verschwand bald von der Bühne. Erst nach Jahren, als der neue Tenorist Duprez an der großen Oper engagirt wurde, und darin als Arnold auftrat, erregte dieser durch seine kolossale Stimme, und durch diese auch das Werk selbst allgemeinen Enthusiasmus, der ihm den Platz in der Kunstgeschichte verschaffte, den es mit vollstem Rechte beanspruchen kann.

So hängt oft das Schicksal der trefflichsten Werke von zufälligen Aeußerlichkeiten ab.

Zur Zeit, als ich Rossini in Paris kennen lernte, lebte er dort in großem Wohlstande, ja mit Luxus und galt für sehr reich. Er selbst erzählte mir einmal, daß das, was er habe, er trotz seiner so zahlreichen Kompositionen, weniger durch diese gewonnen, er verdanke es hauptsächlich seinem Freunde Agnado — einem damals in Paris lebenden, sehr bekannten spanischen Bankier — der ihn bei allen seinen finanziellen Operationen in liberalster Weise betheiligt habe. Auch sei er in seinen jüngeren Jahren in Paris als trefflicher Gesangslehrer (auch er selbst soll sehr schön gesungen haben) und namentlich als vortrefflicher Accompagnateur zum Gesang, so in Mode gewesen, daß es geradezu zum guten Ton gehörte, daß in den vornehmen Häusern, bei musikalischen Soiréen Rossini als Maestro di Cembalo figurirte; und dies wurde ihm mit schwerem Golde aufgewogen.

So auffallend es auch zuerst erscheinen mag, daß ein so fruchtbarer, allgemein gefeierter, dramatischer Komponist nicht durch seine Werke sein Vermögen erworben, so erklärt es sich doch dadurch, daß seine Opern größtentheils in und für Italien geschrieben waren; dort gab es keine Tantièmen, wie in Frankreich. Ein Direktor, der ein Werk für seine Bühne von einem Komponisten schreiben ließ, zahlte diesem dafür nach Uebereinkommen ein mäßiges Honorar — das war Alles. Und so mag der „Barbier von Sevilla" z. B., der, wäre er für eine französische Bühne geschrieben und da zuerst aufgeführt worden, dem Komponisten wohl Millionen eingetragen haben würde, ihm mit einigen hundert Lire honorirt worden sein.

Von Wien, wo Rossini im Zenith seines Ruhmes längere Zeit weilte und eine begeisterte Aufnahme, selbst bei den Massen der Bevölkerung fand, als sei er ein König, sprach er oft und gern. Es war zur Zeit, als Franz Schubert dort lebte und er erzählte mir, daß dessen Name, so lange er (Rossini) auch in Wien gewesen, ihm nie genannt worden. Nach mehreren Jahren erst habe er, nach Paris zurückgekehrt, dort Werke von Schubert kennen gelernt, von denen er entzückt und begeistert war; und da erfuhr er erst, daß mit ihm gleichzeitig in Wien auch Schubert gelebt habe — einsam, und kaum gekannt und gewürdigt! —

Ist es nicht traurig, zu bedenken, wie verschieden damals (?) die Schicksale eines fremden, italienischen Meisters mit denen unserer deutschen Heroen, eines Mozart, Beethoven, Schubert waren? Der fremde Meister, mit königlichen Ehren in Wien, in ganz Deutschland empfangen, die deutschen Kunstheroen beinahe ungekannt, einsam, fast im Elend gestorben! !

Trotz aller Sonne, die ihn auf seinen Lebenswegen begleitete, hatte doch auch er manchen herben Schmerz zu verwinden.

Viel wurde darüber geschrieben, gestritten, Vermuthungen aufgestellt, wie es zu erklären sei, daß Rossini in der Vollkraft seines Schaffens, nachdem er ein Werk — sein Meisterwerk — Wilhelm Tell, der Welt gegeben, sich von der Oeffentlichkeit zurückzog und nichts mehr für die Bühne schuf. Daß es darum geschah, wie behauptet ward, weil er seinen bisherigen künstlerischen Ruf nicht wieder in Frage stellen wollte, ist sehr zu bezweifeln. Solches Abwägen und Grübeln lag nicht in seiner Natur, und wenn man mit einem Male, wie es in diesem Werke geschah, in die höchsten, reinsten Regionen der Kunst sich aufgeschwungen, alles Flitterwerk, alle äußere Ornamentik, alle kleinen Berechnungen verschmähte, wie ein Genius aus der Asche sich empor hob, und gewiß auch in sich das Bewußtsein hatte, mit diesem Werke alles Frühere von ihm übertroffen zu haben, da sind Beweggründe, wie obige, nicht stichhaltig, um ein solches Schweigen zu erklären.

Nein, nicht aus Mißtrauen in sich, wohl aber aus Stolz, aus vollberechtigtem Künstlerstolz, aus Verachtung gegen das Publikum, welches ein solches Werk nicht zu würdigen wußte, sagte er sich wohl „cela ne vaut pas la peine d'écrire pour un public pareil". Er schwieg; und zog sich zurück. Wie ich ihn gekannt, einfach und würdig in seiner Haltung, in der, ohne alle Gespreiztheit, doch ein stolzes Selbstbewußtsein sich nicht verkennen ließ, glaube ich, daß diese letztere Auffassungsweise die richtige sei. Bedurfte es doch eines anderen Tenoristen und eines phänomenalen Organs wie das von Duprez, der nach Jahren diese Oper zu seinem Auftreten wählte, um dem Publikum